

Katja Henkel

**R O S A**  
**R A B E N S T E I N**

1 neue Nachricht



Bloomsbury Kinderbücher & Jugendbücher

© 2011 BV Berlin Verlag GmbH, Berlin  
Bloomsbury Kinderbücher & Jugendbücher  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagillustration: Martina Badstuber  
Gesetzt aus der Stempel Garamond durch Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8270-5406-7

[www.berlinverlage.de](http://www.berlinverlage.de)

## INHALT

<i>Wer ich bin</i>	7
1. Eine Insel ist eine Insel?	12
2. Einfach immer schön Hasenzähne zeigen	18
3. Wach bleiben, bis es dunkel wird!	23
4. Also, so ist das mit Bruno	29
5. Geisterstunde in heller Nacht	37
6. Frühstück, und ich muss fast brechen	43
7. Wie das mit den Vätern ist	49
8. Wo Menschen nicht rein dürfen	58
9. Gibt es Punk-Elfen?	63
10. Ein Riesenschreck im Brombeernebel	72
11. Fliegen will gelernt sein	77
12. Elfenschwur auf Spaghetti Bolognese	84
13. Gibt es nicht – die Zahl 13 bringt Unglück!	91
14. Endlich frei und allein	92
15. Das mit den Wünschen ist kompliziert	99
16. Hirschröhren, und eine Träne kullert	105
17. Das wird ja immer besser!	112
18. Soll die SMS doch warten ...	121
19. Wunschlisten und Herzrasen	125
20. Zunnakgallgalls Schulter	134
21. Fast eine Ewigkeit	142

22. Das Paradies in einem See	150
23. Ein Plan muss her	160
24. Der Elfenrat hat wohl einen Knall	168
25. Und den Plan soll ICH mir ausdenken	174
26. Nicht mal lügen ist erlaubt ...	184
27. Der beste Plan überhaupt	193
28. Schlachtplan, Training, und das Spektakel kann beginnen	198
29. Zaubertinte und schwarze Schlangen	205
30. Ein Sturm zieht auf	215
31. Was geschieht, geschieht	222
32. Wenn Elfen helfen	228
33. Von Freundschaft und Schwüren	237
34. Abschied auf elfisch	243
35. Raus aus dem Museum und volles Risiko	248
36. Noch einmal Brombeernebel	255
<i>Und wer ich jetzt bin</i>	263

## Wer ich bin

*Bevor ich euch meine Geschichte erzähle, möchte ich mich vorstellen, denn ich finde es immer gut, zu wissen, mit wem man es zu tun hat.*

*Mein Name ist Rosa Rabenstein.*

*Ich bin 13, wohne in Berlin und komme nach den Sommerferien in die 8. Klasse. Ich habe viele rote Locken, die stehen von meinem Kopf ab wie Draht, da kann man gar nichts machen. Richtig lang werden die auch nie, weil sie sich so abartig kringeln, nur wenn ich sie auseinanderziehe, reichen sie mir weit über die Schultern. Wenn ich sie loslasse, schnalzen sie wieder zurück und gehen mir gerade mal bis über die Ohren.*

*Wenn ich so vor mich hin träume, stelle ich mir vor, dass meine Haare ganz glatt sind und bis zum Po reichen. Die Farbe ist mir egal. Die kann man ja ändern, stimmt's?*

*Ich habe grüne Augen, bin ziemlich blass und dünn und habe leichte X-Beine. Meine Mutter behauptet*

*immer, meine Knie würden Funken schlagen, wenn ich laufe.*

*Das ist aber wirklich übertrieben.*

*Wo ich schon mal von meiner Mutter spreche. Sie hat eine Boutique in Berlin Mitte und glatte Haare. Von ihr habe ich dieses Drahtgewusel auf dem Kopf also nicht. Sie ist eigentlich ziemlich cool, trägt gelbe Netzstrumpfhosen und Stiefel bis über die Knie und ist mit mir vor zwei Wochen ins Ash-Konzert gegangen. Jeanie und Jenny durften nicht hin, weil ihre Eltern fanden, dass sie noch zu jung wären.*

*Von meinem Vater habe ich die Locken auch nicht. Der heißt Stefan und ist eigentlich nicht mein richtiger Vater. Den kenne ich gar nicht, aber das ist eine andere Geschichte, die erzähle ich vielleicht später mal. Stefan ist schon da, seit ich denken kann, und auch wenn ich ihn nicht Papa nenne, so ist er es irgendwie doch. Ich sage einfach Stefan zu ihm, das finde ich ziemlich lässig. Wir sind eine Patchworkfamilie, so heißt das, also so zusammengestückelt. Stefan ist Fluglotse. Fluglotsen sorgen dafür, dass Flugzeuge nicht zusammenkrachen oder so.*

*Und dann gehört noch Heinrich zu unserer Familie. Er ist mein Bruder, besser gesagt mein Halbbruder, also der Sohn von Mama und Stefan.*

*Ich nenne ihn Heini, aus Gründen der Einfachheit und weil er sich darüber ärgert. Er wird wirklich*

*nicht gern Heini genannt. Heini ist sieben, spielt Gameboy und baut kleine Brücken oder Bauernhöfe oder so was Langweiliges und will später Fußballer werden.*

*Er hat ziemlich große Schneidezähne, finde ich.*

*Aber das Wichtigste verrate ich euch jetzt:*

*Ich bin Schauspielerin.*

*Wirklich.*

*Seit ungefähr einem Jahr.*

*Ich habe in einem Film mitgespielt, der im Kino läuft, sobald die Sommerferien vorbei sind. Mich hat jemand beim Schultheater als »Die gestiefelte Katze« gesehen, was mir im Nachhinein etwas peinlich ist, denn für eine Märchenaufführung war ich da eigentlich schon zu alt. Aber egal, kurz darauf wurde ich ins Lehrerzimmer gerufen, wo schon Mama und Stefan auf mich warteten und ein Mann mit Schal, der sich mir vorstellte und fragte, ob ich Lust hätte, in seinem neuen Film mitzuspielen. Ich war so überrascht, dass ich nichts sagen konnte, und deswegen meinte Mama, wir würden jetzt erst mal nach Hause gehen und den Familienrat einberufen. Wir haben den ganzen Nachmittag diskutiert und dann abgestimmt. Ich wollte es unbedingt machen und war wohl auch ganz schön überzeugend, denn die Abstimmung war einstimmig.*

*Zwei Monate später gingen schon die Dreharbei-*

ten los. Gut, es war nur eine Nebenrolle. Aber das ist doch ein Anfang, oder?

*Ich bin ganz sicher, dass ihr bald von mir hören werdet und vor mir eine rosarote Zukunft liegt.*

*Wie es sich für meinen Namen gehört.*

*Rosa.*

*Rabenstein.*

*Die Geschichte, die ich euch erzählen will, ist wirklich irre. Vielleicht werdet ihr sie mir nicht glauben. Ich würde sie mir auch nicht glauben, wenn ich sie nicht selbst erlebt hätte. Sie ist letzte Woche passiert, da waren wir in Island. Eine Woche Sommerferien in Island – oder sagt man auf Island?*

*Island ist eine Insel und liegt ziemlich weit im Norden, danach kommen eigentlich nur noch Grönland und Eskimos und Eisbären oder so, ganz sicher bin ich mir da allerdings nicht.*

*Auch darüber hatten wir abgestimmt, und zuerst war Heini wie ich dagegen. Ich wäre viel lieber an ein Meer gefahren, wo es warm ist und die Sonne scheint und wo man auch schwimmen kann.*

*So wie meine ABFs, meine allerbesten Freundinnen Jeanie und Jenny, die sind Zwillinge und mit ihren Eltern in den Sommerferien nach Lanzarote geflogen.*

*Also Heini hat schön mit mir gegen Island gestimmt und tagelang stand es unentschieden. Doch dann hat Stefan ihm was von Trollen und Geistern*



*und Elfen erzählt, die es in Island angeblich gibt, und  
da war Heini plötzlich ganz Feuer und Flamme und  
ist umgekippt. Hat für Island gestimmt, der Verräter.  
Und dort spielt meine Geschichte.*

## 1.

### Eine Insel ist eine Insel?

Ich rannte durch den Regenguss zu unserem Mietauto, riss die hintere Tür auf, die Mama gerade aufgepiept hatte, und warf mich mit klitschnassem Haar auf die Rückbank.

Wir waren schon drei Tage in Island, also Mama, Heini, Stefan und ich, und seit drei Tagen regnete es. Mir war vorher nie aufgefallen, dass es so viele unterschiedliche Formen von Regen gibt. Er kann strömen wie aus einem Duschkopf, sprühen wie Haarspray, donnern wie ein Wasserfall, säuseln wie ein Blätterwald.

Es gibt fette, kugelige Tropfen, die laut auf dem Kopf zerplatzen, spitze, die in die Wange pieken wie Nadeln, fallschirmartige von der Seite, und es gibt Tropfen, die erst mal gar nicht fallen, sondern in den Wolken hängen und sich Zeit lassen, sich festklammern und auf den passendsten Moment warten, um loszulassen.

Der passendste Moment war in Island seit drei Tagen meistens: der, wenn ich meine Mütze im Auto vergessen hatte und weit und breit nichts zu sehen war

außer heißen Quellen, die manchmal so Fontänen ausstoßen, und rätselhaft geformten Steinen und Erdspalten – also nichts, wo man sich unterstellen konnte.

Ich saß hinten im Auto und seufzte laut. Laut, weil es keinen Sinn hat, leise zu seufzen, denn dann bekommt ja niemand mit, wie schrecklich genervt man ist. Also schickte ich dem Seufzen noch ein Stöhnen hinterher, während mir Tropfen aus meinem Haar den Nacken hinunterliefen. Zwar starrte ich düster aus dem Autofenster, hatte aber alle Sinne auf die Menschen im Auto gerichtet, die ja auf mein Seufzen-Stöhnen reagieren sollten.

Reagieren sollten:

A: Mama. Sie saß vorne links, also hinter dem Lenkrad. Bei uns fährt eigentlich fast immer sie. Ihr glattes rotbraunes kurzes Haar war nicht nass, denn sie vergisst niemals Mütze, Kapuze oder Schirm. Und sie sagt immer: »Es gibt kein schlechtes Wetter, nur falsche Kleidung.«

B: Stefan. Der saß neben Mama, und sein Haar sieht immer klasse aus, egal, ob es regnet oder nicht. Jeanie und Jenny behaupten, er sähe aus wie Justin Hay in alt, ihr wisst schon, dieser Sänger. Ich sag dann zwar immer »papperlapapp«, aber in Wahrheit finde

ich, dass sie recht haben. Im Moment ging er seiner Lieblingsbeschäftigung nach: Er schaute auf seinem Handy, wie wir fahren mussten.

C: Heini. Er saß rechts neben mir und tippte mal wieder wild auf seinem Gameboy herum, den Ton hatte er ausgestellt. Mit seinen großen Schneidezähnen knabberte er gerade an der Unterlippe.

Von mir und meinem Seufzen-Stöhnen nahm niemand Notiz. Ich lehnte die Schläfe an das kühle Autofenster und schloss die Augen. So also sahen meine Sommerferien aus. Schlimm.

Meine beiden ABFs, die Zwillinge Jeanie und Jenny, die würden knackebraun von Lanzarote nach Berlin zurückkommen und von süßen Jungs erzählen, die ihnen am Strand die sonnenheißen Rücken mit Creme eingeschmiert hatten.

Lanzarote ist auch eine Vulkaninsel wie Island. Aber das war's dann schon mit den Gemeinsamkeiten. Süße Jungs jedenfalls hatte ich noch keine gesehen – es gab hier sowieso überraschend wenig Menschen, und sollte tatsächlich mal ein süßer Junge darunter sein, würde ich ihn unter der Regenskapuze sowieso nicht erkennen.

Mein Handy vibrierte in der Hosentasche. Ich war zugleich erschrocken und aufgeregt. Erschrocken, weil Mama mir verboten hatte, SMS zu schrei-

ben oder zu telefonieren. Das wäre im Ausland viel zu teuer, sagte sie. Aufgeregt, weil ich morgens auf dem Klo heimlich eine SMS an Bruno geschickt hatte und schon den ganzen Tag auf eine Antwort wartete.

Vorsichtig hob ich den Hintern ein wenig an, zog das Handy aus der Hosentasche und drehte mich noch weiter zum Fenster, um es unbemerkt aufklappen zu können.

Das Handy ist mein ganzer Stolz. Ich ändere so oft wie möglich den Klingelton, momentan ist es so ein Darth-Vader-Keuchen. Mindestens ein Mal pro Monat verziere ich es mit neuem Schmuck. Gerade klimpten zwei Kettchen daran, daneben baumelten ein gelb-grün gestreifter Gecko und ein Vampir. Das mit dem Vampir hat eine besondere Bewandnis, aber dazu später mehr.

Heini war noch immer voll und ganz in sein Spiel auf dem Gameboy vertieft. Mama blickte angestrengt durch den Regen auf die Straße, und Stefan saß über sein Telefon gebeugt daneben.

Ich schaute aufs Display. Mit ziemlich schnell klopfendem Herzen wie gesagt, weil ja womöglich Bruno geantwortet hatte. Er ist der Hauptdarsteller in dem Film, in dem ich mitgespielt habe. Aber auch dazu später mehr.

Mein Leben ist ganz schön aufregend, es gibt viel zu erzählen.

Die SMS war nicht von Bruno, und einen Moment lang wurde mir ganz heiß vor Enttäuschung, irgend-

wo zwischen Brust und Bauch. Es war auch keine SMS, sondern eine MMS, also eine Nachricht mit Foto, und zwar von Jeanie und Jenny. Auf dem Foto die beiden, Arm in Arm und mit großen, runden Sonnenbrillen, sie lachten und streckten jeweils einen Daumen in die Höhe. In ihren langen braunen Haaren entdeckte ich grüne und blaue Zöpfe, die waren neu. Sie trugen die gleichen Kleider, sie waren schließlich Zwillinge, hellblaue Kleider mit silbernen Schnörkeln drauf und Spaghettiträgern. Die Füße hatten sie in heißem Sand vergraben. Dass er heiß war, konnte man auf dem Foto natürlich nicht sehen, aber ich konnte es mir sehr gut vorstellen. Hinter den beiden glitzerte und funkelte und flimmerte ein blaues, blaues Meer. Unter dem Foto stand:

Superwetter, Superstrand, Superjungs!  
GVLG und bis bald in Berlin. Jeanie & Jenny.

Für die, die es nicht wissen, GVLG heißt: ganz viele liebe Grüße.

Ich seufzte diesmal nicht, obwohl ich große Lust dazu verspürte, aber es durfte ja niemand merken, dass ich mein Handy dabei hatte. Ich überlegte, so was zurückzuschreiben wie:

Supervulkane, Supergeysire und Supergrusel!  
(--)

(--) bedeutet: GENERVT!

Ich drückte also auf Antworten und begann vorsichtig zu tippen, als Heini mich am Ärmel zupfte.

»Was?«, zischte ich ihn an.

»Du sollst doch keine SMS schreiben«, flüsterte Heini.

## 2.

### Einfach immer schön Hasenzähne zeigen

Na toll, was für eine Memme, dachte ich. Heini hört natürlich immer auf das, was Mama und Stefan sagen.

Ich zog die Oberlippe hoch und entblöbte meine beiden Schneidezähne wie ein Hase und zeigte ihm mit den Händen lange Ohren. Ich weiß, wie sehr ich Heini damit ärgern kann, obwohl seine Vorderzähne in Wahrheit gar nicht so schlimm aussehen. Aber es macht Spaß.

»Hör auf damit!«, rief Heini und drückte meine Hände nach unten.

Ich zog die Oberlippe nur noch höher, und jetzt zuckte ich auch noch mit der Nase und schnüffelte laut.

»Du bist doof!«, schrie Heini.

»Und du bist ein Heini«, antwortete ich.

»Rosa«, sagte Stefan von rechts vorn. »Du sollst Heinrich doch nicht Heini nennen. Und was ist denn schon wieder los?«

»Nix«, sagte ich.

»Nix«, sagte Heini.

Eins muss man ihm lassen, eine Petze ist mein Bruder nicht!



Stefan drehte sich in seinem Sitz herum und schaute uns beide lange an. Er trägt eine Brille, und manchmal glaube ich, dass er durch die Brille alles sehen kann. Knochen und Organe und Gedanken und schlechtes Gewissen und einfach alles.

»Warum sitzt du auf deiner Hand?«, fragte Stefan mich.

Ich zuckte mit den Schultern. »Nur so.«

Stefan ließ mich nicht aus den Augen. Hob eine Braue. »Na, dann zeig mal«, sagte er.

»Was denn?« Ich schaute ihn groß an. Unschuldiger Blick – das habe ich im Schauspielunterricht gelernt. Blöd nur, dass ich spürte, wie ich rot wurde.

»Was du da in der Hand hast.« Stefan wirkte nicht besonders unfreundlich, eher neugierig.

Na gut. Ich zeigte ihm das Handy ohne große Umstände.

Stefan nickte.

Mama drehte den Kopf, sah das Handy und fixierte mich dann durch den Rückspiegel. »Hast du eine SMS geschrieben?«

Ich schüttelte wahrheitsgemäß den Kopf. Hatte ich nicht. Eigentlich nicht. Ich hatte erst zwei Buchstaben getippt. Zwei Buchstaben konnte man wohl kaum als SMS bezeichnen.

Dass Mama mir nicht glaubte, konnte ich sogar an ihrem Spiegelbild ablesen.

»Mensch, Rosa«, rief sie. »Wirklich! Ich hab's dir

tausend Mal erklärt. Nicht telefonieren und keine SMS schreiben, solange wir in Island sind. Also, jetzt her mit dem Ding.«

Ich setzte mich empört auf. »Ich hab gar nichts gemacht!«

»Ende der Diskussion«, sagte Mama und strich sich über ihr glänzendes, kurzes Haar. Sie hatte es erst ein paar Tage vor dem Islandurlaub abschneiden lassen und sich noch nicht richtig daran gewöhnt, deswegen fasste sie immer hin.

Stefan streckte die Hand aus und ich legte mein Handy hinein. Er nickte wieder. Mit etwas Glück, dachte ich, wird es gar nicht so schlimm. Ich musste Stefan einfach nur in einem guten Moment erwischen, wenn Mama gerade nicht da war, und dann konnte ich ihn bestimmt überreden, mir mein Handy zurückzugeben.

»Toll«, zischte ich meinen Bruder an. Natürlich konnte er gar nichts dafür, aber egal.

»Was denn?«, fragte Heini.

»Wegen dir ist jetzt mein Handy weg.«

»Dir schreibt ja sowieso keiner«, behauptete Heini und beugte sich unbeeindruckt über seinen Gameboy.

Das tat echt weh. Er hatte ja irgendwie recht. Zumindest Bruno schrieb mir nicht. Ich stieß ihm den rechten Ellbogen in die Seite.

»Au!«, jammerte Heini. »Doofe Ziege!«

»Heini-Schweini!«, sang ich laut.

»Rosa!«, ermahnten Mama und Stefan mich wie aus einem Munde.

»Pupselse«, rief Heini.

»Kackwurst«, antwortete ich.

»Blödarschkotzaffenkröte«, schrie Heini.

»Heinrich! Rosa!«, schrie Mama.

»Wie wär's mit Oberaffenblödmanndoofgurke«, schlug Stefan vor. Mama schlug ihm auf den Oberarm, lachte aber leise.

»Urlangweilig«, sagte ich und lehnte mich zurück, ganz froh, weil mir sowieso kein Wort mehr einfiel. Und weil die doch alle keine Ahnung hatten. Die wussten nicht, wie es war, auf eine SMS von einem Jungen zu warten, dessen Gesicht man ständig vor sich sieht, selbst wenn man die Augen zumacht. Oder gerade dann. Wir fuhren an Wiesen vorbei, schwarzem Lavagestein, giftgrünem Moos und schneebedeckten Hängen.

Wenn ich erst mal eine berühmte Schauspielerin bin, werde ich überall auf der Welt hinreisen außer nach Island, dann kann ich SMS schreiben, so viele ich will, und Bruno wird sich bis über beide Ohren in mich verlieben. Und Jeanie und Jenny dürfen mich immer bei den Dreharbeiten besuchen.

Falls ich keine berühmte Schauspielerin werde, dann übrigens Schachweltmeisterin. Ich schlage sämtliche Jungs in meiner Klasse, besser gesagt die paar, die Schach spielen können, und meistens auch Stefan.

Und wenn das nicht klappt, werde ich Flugzeugmechatronikerin. Da staunt ihr. Ich habe schon einen Firestorm-3-Kanal-Minihubschrauber gebaut, und als Nächstes kommt ein ferngesteuertes Flugzeug mit Autopilot dran.

Heini zwickte mich ins Knie, aber ich tat so, als ob mir das nichts ausmachte. Lieber träumte ich ein bisschen von Bruno.

### 3.

#### Wach bleiben, bis es dunkel wird

Eine halbe Stunde später hielt Mama vor unserem Ferienhaus. Eigentlich hatte es die Bezeichnung Haus gar nicht verdient, im besten Fall handelte es sich um eine Hütte. Das Dach war windschief, und in meinem Zimmer hatte ich gleich am ersten Tag zwei Spinnweben entdeckt. Wo die Spinnen waren, wusste ich nicht, hab aber mal gelesen, dass man nachts durchschnittlich acht Spinnen im Jahr verschluckt. Wenn das mal nicht eklig ist.

Ich lief in mein Zimmer, warf die Tür zu und mich auf mein Bett, ohne die Schuhe auszuziehen. Egal. Vor dem Fenster toste das Meer.

Ja, wir wohnten in einer Hütte direkt am Meer, doch darin schwimmen konnte man nicht. In dem Meer meine ich. War viel zu kalt. Wozu soll eigentlich ein Meer gut sein, in dem man nicht schwimmen kann?

Wenn man die Schranktür in meinem Zimmer aufmachte, muffelte es komisch, die Badezimmertür ließ sich nicht abschließen, Internet gab es natürlich nicht und noch nicht mal einen Fernseher.

Das fand Mama besonders toll, sie sagte, endlich

mal Urlaub ohne diesen ganzen Technikram, da hätten wir richtig Zeit für uns.

»Da sind wir dann endlich mal total *offline*«, sagte sie, und ich fand, das klang nicht besonders vielversprechend.

Jeder durfte sein Lieblingsspiel mit nach Island nehmen. Mama und Stefan hatten *Die Siedler von Catan* eingepackt, Heini seine *UNO*-Karten und ich natürlich ein Schachspiel und *Pandemie*, ihr wisst schon, da kämpft man gegen tödliche Seuchen und reist um die ganze Welt und erforscht Gegenmittel und so weiter. Wenn man das nicht schafft, muss die ganze Menschheit dran glauben, das ist lustig!

Ich lag also auf dem Bett und klappte das Buch auf, das ich gerade las. Lesen macht wenigstens immer Spaß, selbst auf Island. Und ich brauchte nicht mal Licht, auch nicht abends. Im Sommer wird es in Island überhaupt nicht dunkel. In der Nacht zuvor war ich um halb drei aufgewacht, weil ich aufs Klo musste, und als ich aus dem Fenster schaute, sah ich, dass der Himmel zwar grau war wie die ganze Zeit schon, aber total hell. Die Nacht ist hier nicht die Nacht.

Morgens dann hatte ich Mama und Stefan verkündet, dass ich wie zu Hause erst schlafen gehen würde, wenn es dunkel wäre.

Ein genialer Einfall, wie ich immer noch finde.

Ich nahm mir also vor, aufzubleiben, solange ich wollte.

Kurz darauf wurde ich zum Abendessen gerufen. Pizza mit viel Käse und Ananas, meine Leibspeise. Ich gab Stefan einen Kuss, weil er die Pizza für uns besorgt hatte, aber wegen dem Handy war ich trotzdem noch sauer. Und natürlich sagte Mama, kaum dass ich mit vollem Bauch und ganz zufrieden dasaß, zu uns: »Rosa, Heinrich, ihr seid dran mit Abräumen und Geschirrspülen. Und danach *siedlern* wir.«

Ich schnitt eine Grimasse und stand langsam auf. Abräumen, abspülen, Siedler spielen. Was für ein schreckliches Leben.

»*UNO!*«, brüllte Heini. Heini will immer *UNO* spielen, wahrscheinlich, weil er kein anderes Spiel kapiert. Er stapelte eifrig die Teller übereinander und stellte sie in die Spüle.

»Urrlangweilig«, sagte ich, aber irgendwie war es mir auch egal. Wenn ich noch mein Handy gehabt hätte, hätte ich versucht, darauf meinen eigenen Rekord im Snowboarden zu brechen. Zu Hause, an meinem Computer, hätte ich meine eigene Modekollektion entwerfen und an Boutiquen verkaufen können.

Aber hier in Island in dieser Hütte?

Am selben Tisch mit meinem langweiligen kleinen Bruder?

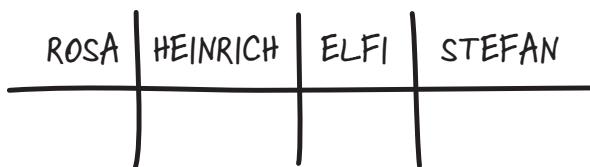
Wir setzten uns, und ich begann schon mal, die Karten zu mischen.

»Elfi, wo bleibst du denn?«, rief Stefan. Er nennt

Mama immer Elfi, obwohl sie eigentlich Elfriede heißt, und deswegen verstehe ich noch weniger, warum ich Heinrich nicht Heini nennen soll. Wo ist denn da der Unterschied?

»Bin schon da.« Mama setzte sich ein bisschen außer Atem an den Tisch. Sie hatte sich noch schnell umgezogen, ich glaube, sie zieht sich ungefähr sieben Mal am Tag um. Okay, das ist übertrieben, aber zwei Mal mindestens. Ein bisschen neidisch schielte ich auf ihre Jeans, die war der Hammer.

Stefan nahm kurz ihre Hand. Dann zog er mit einem Stift vier Linien auf einem Papier und schrieb in Großbuchstaben unsere Namen darauf.



A hand-drawn table with a horizontal line and four vertical lines creating four columns. The names are written in the columns from left to right: ROSA, HEINRICH, ELFI, STEFAN.

ROSA	HEINRICH	ELFI	STEFAN
------	----------	------	--------

Ich fand das übertrieben. Anfangsbuchstaben hätten doch gereicht, wir kannten uns schließlich schon eine Weile. Aber Stefan macht alles immer ganz genau, das liegt an seinem Beruf, glaube ich, da darf er sich ja wirklich keinen Fehler erlauben, sonst knallen Flugzeuge in der Luft zusammen oder so. Er tippt immer für alles Listen in sein Telefon und hakt dann das, was erledigt ist, ab.

Er hatte auch für den Islandurlaub eine Liste erstellt, die so lang war, dass man ordentlich scrollen muss-



te, um alles lesen zu können. Und für meinen Geschmack fehlten noch viel zu viele Häkchen. Aber wir waren ja auch erst drei Tage auf dieser nebligen, regnerischen Insel. Und noch vier lagen vor uns.

Eine Ewigkeit. Ich hatte keine Ahnung, wie ich diese Tage überstehen sollte.

Wir spielten über eine Stunde Karten mit viel Geschrei. Heini kann nicht verlieren und stapft dann mit dem Fuß auf oder bricht in Tränen aus. Trotzdem will er immer weiterspielen. Kleine Brüder sind insgesamt ziemlich doof. Beim letzten Spiel ließ ich Heini gewinnen, damit er Ruhe gab.

Stefan sammelte die Karten ein, steckte sie ordentlich in die Schachtel und verstaute sie im Koffer genau dort, wo er sie vorher herausgeholt hatte. Zufrieden klappte er den Koffer zu.

»Das war's!«, rief er laut. »Jetzt zack ins Bett.« Er sah mich besonders lange an. »Morgen haben wir einen spannenden Tag vor uns!«

Er strahlte.

Mama strahlte zurück.

Heini strahlte auch. Entweder, weil er gewonnen hatte, oder einfach so.

Ich strahlte nicht.

Ich kniff die Augenbrauen so fest zusammen, dass es schon wehtat, und kaute auf der Unterlippe.

Spannend. Bestimmt mussten wir wieder stundenlang durch die Gegend laufen und Steine angu-

cken. Viel mehr gab's hier nicht. Sah aus wie auf dem Mond.

»Denn Morgen, huhuhu!«, rief Stefan. »Morgen gehen wir ins Geistermuseum.«

*Huhuhu?*